

Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

Ostersonntag 31. 03. 2024

von Pastor Udo Zingelmann

Predigttext: 1.Samuel 2,1-2.6-8a

Der Friede Gottes des Vaters, die Liebe seines Sohnes Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Amen

Liebe Gemeinde,

das 1. Buch Samuel erzählt von einer Frau namens Hanna. Sie lebte in der Frühzeit des Volkes Israel lange vor Christi Geburt und war verheiratet mit einem Mann namens Elkana. Den Worten aus dem 1.Samuelbuch lässt sich entnehmen, dass ihr Mann sie liebte und es ein gutes Miteinander war. Nur: Hanna hatte keine Kinder. Und da ihr Mann Elkana - entsprechend dem damaligen Brauch -

einige Kinder von seiner Zweitfrau hatte, stand fest, dass es an Hanna lag, dass sie unfruchtbar war. Das ist auch heute noch persönlich belastend, wenn man sich Kinder wünscht und keine bekommen kann. Für Hanna aber war es eine Katastrophe. Denn als kinderlose Frau war sie in der damaligen Gesellschaft verachtet und geradezu geächtet - und hat sich, wie wir annehmen können, auch selbst verachtet. Denn im alten Israel hatte eine Frau nur einen Lebenszweck, nur eine Daseinsberechtigung: Kinder zu gebären. Das ging so weit, dass selbst die Erbsprüche einer Witwe an das Vorhandensein eines Sohnes geknüpft waren. Ohne Sohn keine Erbschaft für die Witwe. An anderer Stelle der Bibel, im Lobgesang der Maria am Anfang der Weihnachtsgeschichte, heißt es, als Maria von ihrer Schwangerschaft erfährt: „Siehe, Gott hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen und meine Schande von mir genommen.“ Mit Niedrigkeit und Schande ist die Kinderlosigkeit gemeint. Und so wird Hanna schließlich auch gewusst haben, was man über kinderlose Frauen wie sie üblicherweise dachte: dass Gott ihren Leib verschlossen habe, und er wird wohl wissen, warum er das tat; und ein Übriges: die zweite Ehefrau ihres Mannes hat damit über sie triumphiert. Noch dazu wird die Hämung aus der Umgebung gekommen sein, belastend trotz aller Liebe ihres Mannes.

Einmal jährlich zog nun die ganze Familie zum Heiligtum Gottes in den Ort Schilo. Für Hanna wird es jedesmal ein Gang zwischen Hoffen und Bangen gewesen sein. Wir können es uns nicht anders denken als so: Jedes Jahr wieder betete sie und flehte Gott an, er möge ihr ein Kind schenken. Sie versprach sogar – und das wissen wir, weil es geschrieben steht - dass im Falle ihrer Schwangerschaft dieses Kind zum Dank Gott gehören und ein Priester werden sollte. So intensiv und lange betete Hanna, mit lautlosen Lippenbewegungen, dass mancher am Heiligtum schon dachte, sie sei betrunken.

Schließlich aber geschieht das Unfassbare. Hanna wird schwanger und bringt einen Sohn zur Welt. Und nicht nur das: dieser Sohn mit

Namen Samuel sollte einer der größten Propheten des Volkes Israel werden. Von ihm wird später gesagt: „Gott war mit ihm und ließ keines von allen seinen Worten zur Erde fallen.“ Nichts von dem, was Samuel tat und sagte, würde belanglos sein. Im Gegenteil: Hannas Sohn würde einst das Schicksal eines ganzen Volkes lenken, zu dessen Richter und Königsmacher werden. In seinen Kindertagen aber, als der Knabe Samuel groß genug war, brachte Hanna ihn zu den Priestern in das Heiligtum nach Schilo. Damit er dort zum Priester ausgebildet würde, wie sie einst gelobt hatte. Beim Abschied nach dieser Kindsübergabe – die trotz der Trennung für eine jüdische Mutter dieser Zeit nicht unbedingt ein trauriger Anlass war - betet Hanna ein Loblied auf Gott, das uns heute als Predigttext gegeben ist. So geht dieses Lied:

„Und Hanna betete und sprach: Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn, mein Haupt ist erhöht in dem Herrn. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde, denn ich freue mich meines Heils. Es ist niemand heilig wie der Herr, außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist. Der Herr tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder hinauf. Der Herr macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht. Er hebt den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus der Asche, dass er ihn setze unter die Fürsten und den Thron der Ehre erben lasse. Denn der Welt Grundfesten sind des Herrn, und er hat die Erde darauf gesetzt.“

Amen

Liebe Gemeinde, man kann sich fragen, warum ausgerechnet dieses Lied – bei allem Verständnis für die Freude Hannas – am Ostersonntag Predigttext ist. Schließlich erzählt es nicht von der Auferstehung Jesu Christi und es erzählt auch nicht wirklich von der Begegnung mit dem Tod. So wie es andere Auferstehungsgeschichten tun und seien sie selbst so sarkastisch wie die Scherzfrage, die man sich in Kanada und Alaska stellt:

„Wie unterscheidest du einen Braunbären von einem Grizzlybären? – Du läufst weg und kletterst auf einen Baum. Wenn der Bär dir hinter her klettert, ist es ein Braunbär. Wenn du gar nicht erst bis zum Baum kommst, war es ein Grizzly.....“

Oder viel ernsthafter wie etwa eine Auferstehungsgeschichte aus Tansania, wenn auch mehrere Jahrzehnte her: da reiste eine Frau mit ihrem kleinen Baby auf dem Arm über Land - zu Fuß, wie damals üblich. Und wie es im Busch geschehen kann, stand sie plötzlich und unvermittelt einem Nashorn gegenüber, das sie zu spät bemerkt hatte. So etwas kann vorkommen – es ist selbst heute noch erstaunlich, wie schnell selbst ein großer Elefant im Busch verschwinden kann. Einem Nashorn aber als Fußgänger gegenüber zu stehen, das bedeutet höchste Lebensgefahr – selbst heute noch kommen in Afrika mehr Menschen durch Nashörner zu Tode als durch Haie und Krokodile zusammen. Denn das Nashorn greift einen Fußgänger unbedingt an. So auch hier – und die Frau mit ihrem Baby im Arm stand schreckensstarr da und nichts fiel ihr mehr ein, als ihr Baby festzuhalten und zu beten. Und das Nashorn lief auf sie zu, stoppte dann kurz vor ihr ab, schnaubte und grunzte – die Frau, ihr Baby haltend, setzte ihr Gebet fort – und dann drehte das Nashorn um, entfernte sich ein paar Schritte, drehte sich wieder um, rannte noch einmal auf die weiterhin betende Frau zu, wieder kurz vor ihr abstoppend – bevor es sich dann langsam doch von der immer noch betenden Frau entfernte. Und das Baby, das sie an diesem Tag im Arm gehalten hatte, sollte Jahre später der erste schwarze Bischof von Tansania werden.....

Das wäre eine Auferstehungsgeschichte, eine Geschichte von einer Frau, die wahrlich dem Tod ins Auge gesehen hat und errettet wurde. Und es wäre egal, ob durch ihr Gebet oder dadurch, dass sie einfach stehen geblieben war (das ist nämlich die einzige Chance gegen ein angreifendes Nashorn – was man da auf keinen Fall tun darf ist Weglaufen; man muss stehen bleiben: dann hat man die Chance, dass das höchst kurzsichtige Nashorn den Menschen für einen Baumstamm hält. Diese Chance liegt

immerhin bei 50% - wenn Sie das hinkriegen im Angesicht eines schlecht galaunten Fleischberges von 3 ½ Tonnen.)

Warum also predigen wir heute über Hanna, die „nur“ von ihrer Kinderlosigkeit befreit wurde? Weil auch Hanna tatsächlich dem Tod ins Auge gesehen hat, dem sozialen Tod nämlich. Und weil, wenn eine Arme „aus dem Staub gehoben“ wurde, auch das eine Auferstehungsgeschichte ist. Weil es eine Auferstehungsgeschichte ist, wenn eine Frau nach langer Schmach ihr Recht bekommt. Weil da, wo die „Armen aus der Asche gezogen“ werden, Auferstehung geschieht. Es sind die gar nicht so kleinen Variationen des großen Themas vom Ostermorgen.

Denn es gibt keine religiöse Idee und keinen religiösen Satz, die bei sich selbst blieben und nur religiöse Bedeutung hätten, nur allein Bedeutung für den Glauben, auch wenn wir ihn heute noch so gern in den privaten, persönlichen Bereich verweisen. Ein guter religiöser Satz lässt sich immer auch übersetzen in menschliche Wahrheit, in menschliches Leben und Alltag. Er lässt sich erkennen in den Wahrheiten des Lebens. Der Glaube an die Auferstehung hat seine Gretchenfrage nicht darin, ob wir glauben können, dass es wirklich so mit Christus geschehen ist – sondern ob Christus tot ist oder lebt in den Köpfen, Gedanken und Herzen der Menschen. Und er bedeutet die Unerträglichkeit des Todes, und zwar nicht des Todes am Ende des Lebens. Schließlich sind wir Menschen endliche Wesen, ob wir Glaubende sind oder nicht. Glaube an die Auferstehung aber hat zur Folge, den falschen Tod nicht hinzunehmen, der Menschen mitten in ihrem Leben trifft. Der falsche Tod ist der Hunger von Menschen, der ihnen das Leben nimmt; ihre Armut, ihre Folterqualen, ihre Stummheit, ihre Zukunftslosigkeit. Man kann nicht von der Auferstehung reden und sich gleichzeitig mit diesen Toden abfinden. So wie man sich nicht abfinden darf mit den Toden, die aus Raketen kommen, die in vermeintlicher Selbstverteidigung wahllos auf Zivilisten abgeschossen werden – ebensowenig wie man sich abfinden darf

mit den Toden, die aus dem Versuch entstehen, Gewalt mit Gewalt zu beenden; mit den Toten der Bürgerkriege auf allen Kontinenten oder denen staatlich sanktionierter Morde; so wie man sich niemals abfinden darf mit dem immer wieder geübten Versuch, politische Fragen mit Gewalt zu klären, ob man sie Krieg nennt oder militärische Spezialoperation; mit der Unterdrückung ganzer Völker und dass es Menschen gibt, deren Leben nie eine Perspektive auf Lebenswert hat.

Auch wenn das nicht heißt, dass damit schon klar ist, was genau man dagegen tun soll oder kann. Wir müssen daraus noch nicht wissen, ob es richtig ist, dagegen seinerseits zu Gewalt zu greifen oder Diplomaten auszuweisen; oder ob es am Ende wirklich reichen wird, Geld und Waffen in andere Kontinente zu schaffen.

Schlimm aber wäre das Verstummen, das gar nichts zu tun oder zu versuchen und aufzuhören zu hoffen. Dafür gibt es zu viele Dürftige, die niemals aus der Asche gehoben wurden und nie zu Ehren gekommen sind. Deswegen ist die große Hoffnung eingewickelt in die Tücher jener Geschichten vom Ostermorgen. Dafür gibt es die Geschichten von der Bergung des Lebens in Christus, auch wenn wir sie nicht im letzten verstehen und erklären können – weil wir das auch nicht müssen! Die alten Erzählungen, die manchmal unverständlichen Formeln des Glaubensbekenntnisses, die verklausulierten Paulusbriefe, teilen nämlich den Glauben der Toten mit uns, auch wenn wir diesem Glauben nicht immer hinterher kommen. Aber ebenso kann man für die Menschen, die man liebt, glauben, dass die Geschichten von der Entmachtung des Todes wahr sind. Man kann es für die eigenen Toten glauben und man kann es für die glauben, die über ein armseliges Leben nicht hinaus gekommen sind. So wie es in gewissem Sinne die vor uns gelebt haben – lange vor uns gelebt haben – für uns geglaubt haben.

Deswegen ist heute für einmal die Feier des Lebens Thema –so dass wir alle uns miteinander verbinden lassen durch die Freude,

die das Lied der Hanna bestimmt wie die Osterlieder, die wir heute singen. Denn die Freude darüber, dass das Leben nicht dem Tod gehört, sondern Gott, ist der Ursprung des christlichen Glaubens. Dieser wurzelt nicht im Schmerz, in Todesangst oder tiefer Scham, so gewiss das alles in ihm vorkommt und zu ihm gehört. Aber der christliche Glaube hat seinen Ursprung in der Freude über Gott, der *„tötet und lebendig macht, hinabführt zu den Toten und wieder hinauf.“* Er ist Freude über den Gott, der darüber hinaus den Widerstand der Lebendigen gegen den Tod weckt und gegen alles, was tötet. Und zu Ostern feiert er sein höchstes Fest.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was Menschen verstehen und begreifen können, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen